

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 301 (2022)

Artikel: Rehkitze retten macht glücklich
Autor: König, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rehkitze retten macht glücklich

CHRISTINE KÖNIG TEXT // CARMEN WUEEST BILDER

Mit Drohne und Wärmebildkamera werden im Appenzeller Vorderland Kitze aufgespürt, um sie in Sicherheit zu bringen, bevor der Bauer mäht. Für die Jäger des Hegerings Vorderland und die Drohnenpiloten ist das zwar eine anstrengende Zeit, aber eine sehr sinnstiftende Aufgabe.

Wer mit Hilfe von Drohne und Wärmebildkamera Rehkitze vor dem Mähtod retten will, muss früh aufstehen und braucht nebst der technischen Ausrüstung und der Erfahrung als Jäger auch ein bisschen Glück. Um es gleich vorwegzunehmen: Wir hatten keines. Wir haben keine Rehkitze gefunden. Man muss das Gute daran erkennen: Kein Kitz zu finden, bedeutet, dass in den abgesuchten Gebieten keines von einer landwirtschaftlichen Mähmaschine erfasst werden kann. Es bedeutet aber auch, dass kein Kitz für diese Geschichte fotografiert werden konnte. Und das, so fand Jäger Mirko Calderara, gehe nun wirklich nicht. Deshalb lud er uns ein zweites Mal ein, Rehkitze zu retten – und diesmal hatten wir doppelten Erfolg.

Beim ersten Versuch an einem Morgen Anfang Juni 2020 trifft sich die Rettungstruppe um halb fünf Uhr auf dem Kirchplatz in Wolfhalden. Dazu

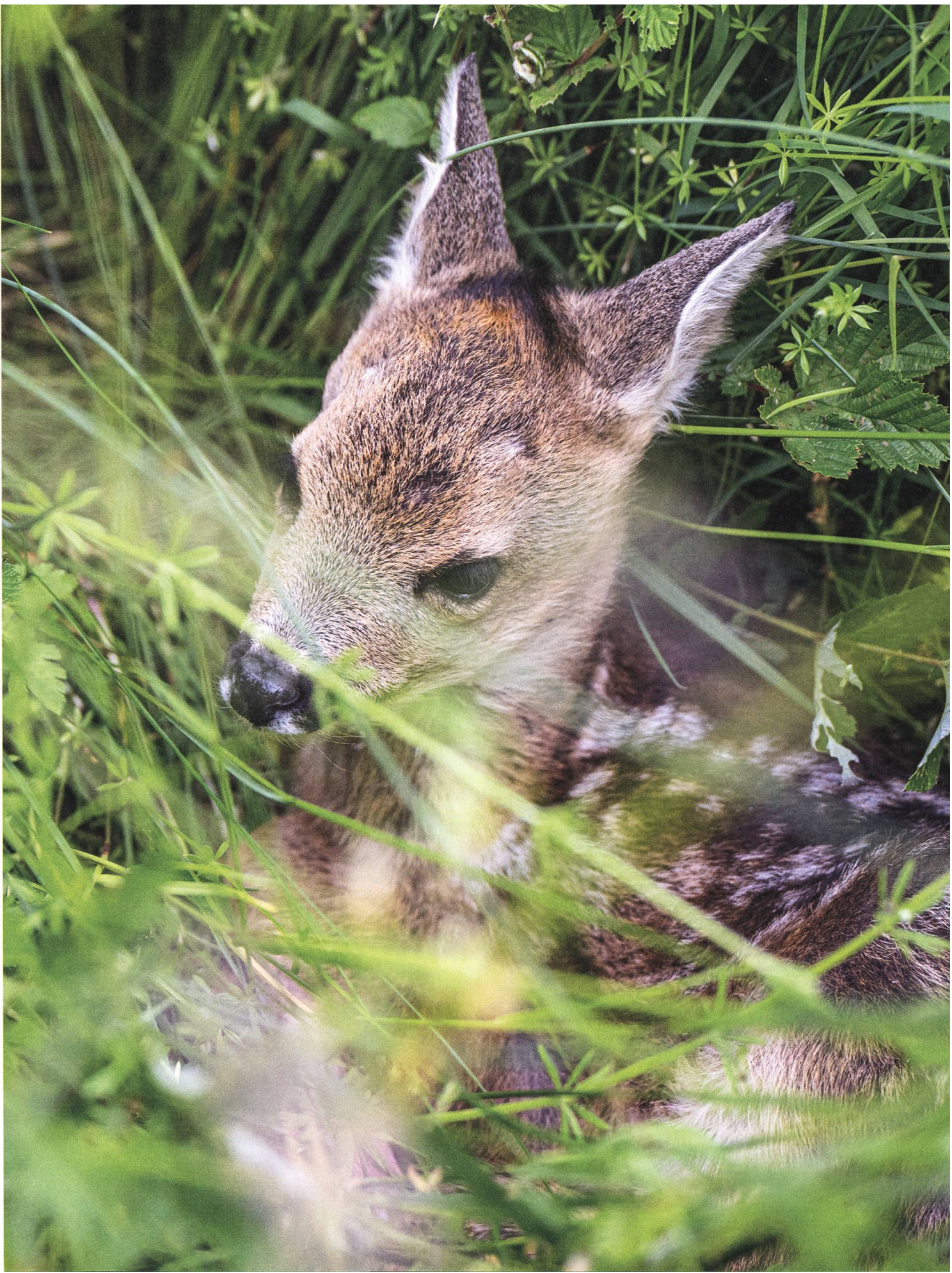
gehören: die Vorderländer Jäger Mirko Calderara und René Büchel sowie Drohnenpilot Lars Huser. «Rehkitze retten, ist der Höhepunkt unseres Arbeitsjahrs», sagt Lars Huser. «Morgens drei, vier Kitze retten, und du gehst danach glücklich ins Büro», findet sein Kollege Ronny Schlegel, der uns während der zweiten Rettungsaktion eine Woche später begleitet hat. Die beiden arbeiten für die Herisauer Firma Remote Vision, die Dienstleistungen mit Drohnen anbietet – unter anderem das Absuchen mit Drohne und Wärmebildkamera von landwirtschaftlichen Wiesen vor dem ersten Schnitt.

Pilotprojekt im Vorderland

Seit 2018 läuft im Appenzeller Vorderland ein Pilotprojekt zur Rettung von Rehkitzen. Initiiert worden ist es vom Hegering Vorderland des Ausserrhoder Patentjägersvereins in Zusammenarbeit mit der kantonalen Jagdverwaltung. Jäger Mirko Calderara leitet das Projekt. Bei ihm müssen sich die Landwirte melden, wenn sie eine Wiese, die nahe am Wald liegt, absuchen lassen wollen. Er koordiniert die Einsätze der Teams – wenn gutes Heuwetter ist, sind bis zu drei gleichzeitig im Einsatz – und legt

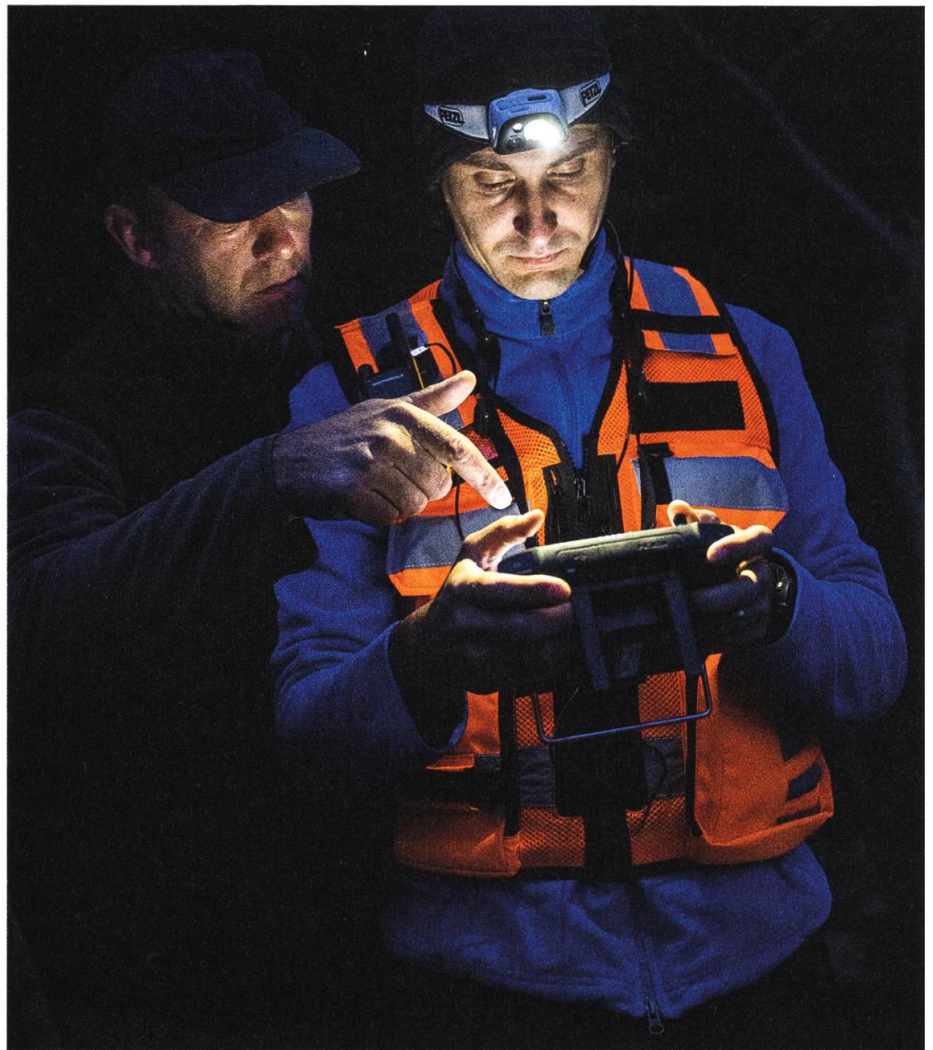
die Route fest. Dass er in Heiden aufgewachsen ist, kommt ihm dabei zugute: Er kennt jedes noch so holprige Seitensträsschen und den Besitzer fast jeder Parzelle. Nebst dem direktesten Weg zwischen zwei Höfen spielt eine weitere Überlegung bei der Routenplanung mit: der Stand der Sonne. Scheint sie zu stark, kann die Wärmebildkamera an der Drohne keine Kontraste erkennen und würde im hohen Gras liegende Kitze übersehen. «Deshalb müssen wir zuerst exponierte Flächen absuchen.» Und deshalb müssen Rehkitzretter früh aufstehen und die Dämmerungsstunden für ihre Suche nutzen.

Im Konvoi fährt die Truppe in Richtung des Walzenhausener Ortsteils Lachen. Mitten auf einer Nebenstrasse hält Mirko Calderara seinen Bus an. «Hier können wir fliegen», sagt der Projektleiter. Er achtet darauf, nicht zu nahe an den Wohnhäusern zu parkieren und zu fliegen, um niemanden zu belästigen. Um gegen Reklamationen gefeit zu sein, meldet er Drohnensuchflüge jeweils der Polizei. Die Drohnenpiloten ihrerseits kündigen die Flüge den Töwen von Flughäfen an, in diesem Fall dem Flughafen Altenrhein und der Helimission Trogen. Pilot Lars Huser zieht die Warnweste über



seine Jacke und nimmt die Drohne aus dem Kofferraum: eine DJI Matrice 300 mit Wärmebild- und Teleobjektivkamera, ein ganz neues Modell. Nur wenig später sagt er: «Achtung, ich starte.» Mit summendem Geräusch steigt die Drohne höher und höher. «Neunzig Meter, aber ich sehe sie noch.» Mirko Calderara steht hinter dem Piloten, sodass auch er auf den Bildschirm blicken kann. Für den Laien, der das Gebiet nicht kennt, ist das Bild der Wärmebildkamera schwierig zu lesen. Aber die Kompetenzen eines ortskundigen Jägers und eines Drohnenpiloten ergänzen sich prima. Schnell machen sie etwas aus. Auf dem Bildschirm ist ein weisser Strich zu sehen, der sich bewegt. Lars Huser fliegt näher heran. «Ein Reh», stellt Mirko Calderara fest. «Aber ein grosses.» Ein Junges oder mehrere Junge können sie nicht ausmachen.

Vom gleichen Standort aus ist die nächste Wiese zu erreichen, Lars Huser muss nur ein paar Schritte gehen, damit er die Drohne weiterhin im Blick hat. Er entdeckt ein Kitz. «Aber es liegt im Extenso. Da kann es bleiben. Kannst heimkommen», sagt Mirko Calderara zum Piloten und meint damit: Er kann die Drohne landen. Denn mit Extenso ist die ökologische Ausgleichsfläche gemeint, die erst ab dem 1. Juli gemäht werden darf. Bis dahin hat das Kitz seinen Sitzplatz längst verlassen.



Jäger Mirko Calderara und Drohnenpilot Lars Huser beobachten den Bildschirm der Wärmebildkamera.

Effiziente Drohnensuche

In den letzten Mai- und in den ersten Juniwochen ist Setzzeit der Rehe, das heisst, die Geissen bekommen ihre Jungen. Meistens sind es zwei, manchmal drei, manchmal nur eins. Gern setzen Rehe ihre Jungen ins hohe Gras am Waldrand, wo die Kitze während der ersten zwei bis drei Wochen regungslos liegen bleiben. Sie sind geruchsneutral und gut versteckt, sodass ihr grösster Feind, der Fuchs, sie nicht findet. Die Mutter bleibt in der Nähe im Wald und kommt, um ihre Jungen zu säugen und wenn diese um Hilfe rufen; das tun sie mit einem lauten Pfiff wie aus einer Trillerpfeife. Ungünstigerweise fällt die Hauptsaison des Setzens meistens mit dem ersten Schnitt der Landwirte zusammen. Aus der Kabine der Mähmaschine hat der Bauer kaum eine Chance, die Kitze zu sehen. Er muss andere Methoden wählen, um sie vor der Mähmaschine zu bewahren. Das Absuchen zu Fuss ist zu aufwendig, und die klein zusammengekauerten Tiere sind im hohen Gras leicht zu übersehen. Auch Fiepen ist unzuverlässig. Wenn man den Hilferuf der Kitze nachahmt, springt die Mutter zwar heran, aber nur vielleicht kann man so ihren Nachwuchs orten. Bekannt ist das Verblenden. Dabei hängen die Landwirte am Vorabend des Mähens leere Futtersäcke, Aluminiumbänder oder etwas anderes an einen Pfosten in der Wiese, um die Tiere optisch abzuschrecken.



Pilot Lars Huser hat die Drohne immer im Blick.

«Was aufgehängt wird, spielt keine Rolle. Hauptsache, es irritiert und überrascht», erklärt Mirko Calderara. Der Erfolg ist jedoch mässig: Kitze reagieren nicht aufs Verblenden, höchstens die Geiss. «Ich habe schon Kitze gesehen, die nur wenige Meter neben der wehenden Fahne liegen geblieben sind.»

2018 starben gemäss eidgenössischer Jagdstatistik knapp 1700 Rehe den Mähtod, wobei von einer grossen Dunkelziffer ausgegangen werden muss. Nicht alle sterben auf der Stelle. Man-

chen werden die Beine abgeschnitten. Sie müssen – sollten – von ihrem Leid erlöst werden. «Ein pfeifendes und verstümmeltes Kitz erlösen zu müssen, ist nichts Schönes.» Wenn Mirko Calderara davon erzählt, schwingt Bedauern in seiner Stimme. Auch die Bauern haben kein Interesse an Tierkadavern in ihrem Heu. Sie können bei den Nutztieren Botulismus verursachen.

Das Absuchen mit Drohne und Wärmebildkamera ist für Mirko Calderara die zurzeit ef-



Mirko Calderara markiert alle Rehkitze, bevor er den Harass über sie legt.

fektivste Massnahme, um Kitze vor dem Mähtod zu bewahren. Deshalb hat er, nachdem sich der Kanton nach der Pilotphase zurückgezogen hat, neue Partner gesucht. Finanziell unterstützt wird das Projekt nun vom Ausserrhoder Bauernverband und einer Stiftung. Zwischen fünf- bis zehntausend Franken kostet die Rehkitzsuche jährlich. Mit diesem Geld werden hauptsächlich die Dienstleistungen der Remote Vision abgegolten. Die Jäger stehen ehrenamtlich im Einsatz. Für sie sei jedes gerettete Kitz Lohn genug, sagt Mirko Calderara.

2019 konnten im Rahmen des Pilotprojekts 72 Rehkitze vor dem Mähtod gerettet werden, 400 Hektaren Wiesenfläche wurden abgesucht. 2020 waren es nur halb so viele: 37 auf 350 Hektaren. «Wir wissen nicht genau weshalb: Weil es grundsätzlich weniger Kitze gab, weil die Setzzeit nicht mit der Mähzeit der Bauern zusammenfiel, weil die Vegetation früher dran war und die Bauern deshalb früher ge-

mäht haben», mutmasst Mirko Calderara. Vielerorts habe es 2020 keine Kitze gehabt, wo es in den Jahren zuvor hatte.

Weiter geht es. Nächster Halt ist der Weiler Schönenbüel in Wolfhalden. Wieder geht es schnell, bis die Drohne in der Luft ist und Mirko Calderara den Piloten lotst. «Ja, ich sehe etwas», sagt Lars Huser. «Natürlich zuoberst», murmelt Mirko Calderara und sieht sich schon den Hügel hinaufstapfen. Aber: Fehlalarm, der weisse Strich bewegt sich. Also eine Geiss. Auch die Wiese nebenan suchen sie ab. Lars Huser ist sich sicher, etwas gefunden zu haben. Mirko Calderara und René Büchel, Harass, Handschuhe und Markierzange in der Hand, laufen via Funk von Lars Huser gelotst zur entsprechenden Stelle. Aber wieder: kein Kitz. Im Wärmebild angeschlagen hat der noch warme Liegeplatz. Bis vor Kurzem muss hier ein Kitz gelegen haben.

Noch ein paar Wiesen mehr, und dann ist die Suche an diesem

Tag zu Ende. Die Bilanz: Ein knappes Dutzend Wiesen, ein halbes Dutzend Füchse auf Nahrungssuche, einige Rehböcke oder Geissen – aber keine Kitze.

«Ich sehe eines. Sogar zwei.»

Eine Woche später versuchen wir es noch einmal. Diesmal treffen wir uns in Heiden, diesmal ist Ronny Schlegel als Drohnenpilot mit dabei. Nur zwei Bauern haben Bedarf angemeldet. Die Chancen, Kitze zu finden, sind klein. Auf der ersten mähbereiten Wiese finden Mirko Calderara und Ronny Schlegel nichts. Aber auf der zweiten. «Ja», sagt Ronny Schlegel. «Ich sehe eines. Sogar zwei.» Mirko Calderara nimmt Funkgerät, Handschuhe, Markierzange, Ohrmarke und einen Harass aus dem Auto und stapft durchs hohe Gras dem Waldrand entgegen. Ronny Schlegel muss ihn zum ersten Kitz lotsen, so gut hat es sich ins Gras geduckt. Der Jäger zieht die Handschuhe über, damit die Mutter später das Kleine nicht

abstösst. Schnell ergreift er das Kitz und markiert sein Ohr. Damit wird es auf wildtier.ch registriert. Hier werden seit den 1970er-Jahren Daten gesammelt, um bessere Kenntnisse über Biologie, Populationsdynamik und Wanderverhalten der Rehe in der Schweiz zu erhalten. Dann stülpt er den Harass übers Kitz. Es fiept laut und wehrt sich. Aus dem Wald ist Rascheln zu ver-

nehmen, die Mutter eilt heran, erkennt aber, dass keine Gefahr für ihr Junges besteht und bleibt ruhig. Es scheint sich um ein älteres Kitz zu handeln, denn es wirft den Harass ab und springt zur Mutter in den Wald. «Ich schätze, es ist etwa vierzehn Tage alt. Frische Kitze verhalten sich ruhig unter dem Harass», sagt Mirko Calderara. Auch das zweite Kitz einige Meter daneben

markiert er, bevor es in den Wald springt. Wären die Kitze unter den Harassen geblieben, würde er den Bauern informieren, und ihn bitten, möglichst rasch zu mähen. Und sobald der Bauer damit fertig ist, würden Mirko Calderara oder einer seiner Jagdkollegen die Kitze freilassen und mit dem guten Gefühl nach Hause gehen, Rehkitze vor dem Mähtod gerettet zu haben.



Damit die Mutter das Kitz nicht abstösst, fasst Mirko Calderara es nur mit Handschuhen und Grasbüscheln an.